

Zwei an der Maschine.

Skizze von Johannes von Kunowki.

Wenn nachmittags um vier die Glocke durch die Hallen der Fabrik schrillte und sich die großen Tore öffneten, drängten in schwarzem Strom die Menschen auf die Straße. Es war ihre Zeit, die jetzt vor ihnen lag, die sie ausfüllen nach ihrer Neigung, und schade schien es um jede Minute, die ihnen der Weg nach von der Freude ihres kleinen Gärtchens, von dem Zusammensein mit Frau und Kind...

Mitten unter den andern ging Rudolf Blankerts. Trug wie sie unter dem Arm die jetzt am Nachmittag leere, in der Mitte geknickte, kleine Tasche, wechselte Wort und Gruß mit den Kameraden. Es war aber dennoch etwas Fremdes um den Mann, der seine eigenen Wege ging.

Rudolf Blankerts war ein Erfinder, aber besser, er wollte es werden. Wie die kleinen Freuden und Ausgaben seiner Kameraden, steckte jeden Groschen und jede Minute in sein Werk, und kam er in sein Zuhause, schlüpfte er wieder in den blauen Kittel der Arbeit, griff nach dem Werkzeug und hastete von neuem bis früh in den Tag. Es war nicht das Verpennum mobile, dem seine Mühe galt, oder eine Spielerei, so ein kleines Ding für die Tasche etwa, ohne das die Welt wahrhaftig auch weiter bestünde. Aus seiner Arbeit heraus war ihm der Gedanke gekommen, und dem Augen der Arbeit sollte auch die Erfindung dienen. Die Schutzvorrichtung an der Maschine, die er in seiner Fabrik zu bedienen hatte, schien ihm unsäglich und unzuverlässig zugleich. Aus ersten versuchsweisen Handgriffen und Ueberlegungen war eines Abends in groben Zügen die neue Vorrichtung zu Papier gebracht. Und jetzt stand sie so gut wie fertig auf dem Tisch seines kleinen Zimmers und wartete des Augenblicks, da sie hielt, was man sich von ihr versprach.

Blankerts hatte bei alledem nur wenig Zeit gefunden, sich um das, was um ihn war, zu kümmern. Wenn einen Menschen seines Berufs ein solcher Gedanke beherrscht, zwingt er ihn auch weit mehr noch in seinen Bann als jeden anderen. Auf seinen Zügen spiegelte sich sein Erleben wider, — wie dem Künstler seine Welt zum Ausdruck wird.

Satten Agnes Luchterhand und er ein Stück desselben Weges, am Abend und am Morgen. Und wenn auch er sie nicht gesucht, fand doch sie an dem Sonderling, der so anders war als alle seine Kameraden, Gefallen. Sie gingen zusammen, und wenn andere dabei von den Balkonsäften sprachen, die sie nach Feierabend streichen wollten, oder von dem fremden Sender, den sie gestern im Rundfunk gefangen, sprach Blankerts von seiner Erfindung. Und es kam wie von selbst, daß Agnes zu ihm eintrat und verständnislos vor den eisernen Röhren und blanken Hebeln stand, die den Inhalt seines Lebens ausmachten. Von neuem hörte sie geduldig zu, als der Erfinder der ihr das Wirken der Vorrichtung zu erklären suchte. Ihr ging das nicht ein, ihre Augen aber sah den Staub, der über den Dingen lag, und ihre Hand verschleuderte ein wenig die Unordnung des Raumes.

Der Mann empfand das Breiten dieser Frauenhand wohlwollend, wenn er auch manchmal den Völlerei erst nach langem Suchen auf einem anderen Wege wiederfand. Es gab Augenblicke, zumal jetzt, da seine Arbeit fast vollendet war, wo er Agnes in seinem bebohrten und seine Hände von ihren sorgenden Händen aufwärts plätten zu ihrem Gesichte und an ihrem Munde hängen liebte. Doch wenn er dann weiter dachte, dann ergriß ihn wieder der Kreislauf des Denkens um seine Maschine. Seine Frau sollte nicht nur Frau und Mutter und Alltagskameradin sein, sie mußte mit ihm denken können, teilhaben an dem Auf und Nieder seiner Gedanken und Empfindungen. Danach aber waren die Augen der Anlegerin Agnes Luchterhand nicht beschaffen, und das Wort blieb ungeprochen, das sie von ihm nicht ungern gehört hätte...

So kam der große Tag, der Tag, der es zeigen sollte! Es hatte Kämpfe gefordert, bis der Betriebsleiter eingewilligt, daß Blankerts die alte Schutzvorrichtung von seiner Maschine abmontierte und an deren Stelle die seine setzte.

Es war nach Feierabend. Im dichten Kreis umstanden die Werkmeister den Erfinder und seine Maschine. Auch von den Kameraden waren mehrere geladene, die an dem Sonderling doch Anteil nahmen oder sich etwas Außergewöhnliches versprachen. Und jetzt stand auch der Direktor des Werkes im Kreise.

„Also los, Blankerts, auf Ihre Verantwortung!“ Schwerfällig setzte sich die Maschine in Bewegung, kam auf Tour, arbeitete wie immer. Das aber war in nichts Besonderes,

denn die Blankerts'sche Erfindung bezog sich ja nicht auf die Arbeit selbst, sondern vielmehr auf deren Schutz und auf den Fall, daß einmal nicht alles so klappte, wie es vorgelesen.

„Stopp —“, ein Werkmeister zog den Hebel herunter, die Maschine lief aus, stand. So war das nichts! Die, die immer alles besser wissen und jedem misstrauen, was über ihren Alltag geht, stießen sich an. Wo war denn nun die so viel besprochene Erfindung von dem Blankerts?

„Die Maschine muß arbeiten, es muß aber auch richtig angelegt werden wie sonst, und dann halten wir um, als wenn etwas vorgefallen wäre. Dann werden wir sehen, wie die Vorrichtung arbeitet“, setzte ein Werkmeister auseinander. Der Direktor nickte. Aber dann hob er die Hand — „Können Sie denn anlegen, Blankerts?“ fragte er den Mann, der zu der Maschine getreten war, um die Panturierung vorzunehmen.

„Eigentlich nein, Herr Direktor, gelernt und gemacht habe ich es nicht, aber ja oft genug gesehen, es wird schon gehen.“ Bedenklich schüttelte der Direktor den Kopf. „Wenn Sie sich aber versehen und Ihre Erfindung sich nicht bewährt, — diese Verantwortung kann ich nicht übernehmen...“

Da geschah etwas Unerwartetes. Aus dem Kreise der Umstehenden drängte Agnes Luchterhand. Mit einem Griff hatte sie den Hebel heruntergerissen, der die Maschine in Gang setzte. Dann schob sie den verbotenen Blankerts von seinem Plage, stand vor der Maschine und legte an, wie sie das tagaus, tagein zu tun pflegte.

„Achtung —“, es war Blankerts selbst, der jetzt die Maschine bediente. Wie ein Tonnel war es über ihn gekommen, für eine Sekunde gingen seine und des Mädchens Blicke ineinander, dann: „Die Maschine jetzt aus!“

Jähes Stottern, ein böses Knacken, das nach der Eintönigkeit des sonstigen Laufes sich doppelt schreckhaft in die Ohren der Zuschauer fraß, — die Schutzvorrichtung fiel — und stand! Wieder Maschine an, wieder Umschaltung, — die beiden Menschen spielten vor der Menge ihr hohes Spiel, und das Werk aus des Mannes Händen zeigte sich des Eintrages würdig!

„Danke, danke, lieber Blankerts, schalten Sie aus. Das genügt, ich gratuliere Ihnen.“

Rudolf Blankerts stand an der Seite des Mädchens. „Wie kommt es, daß Sie das sagen?“

Agnes Luchterhand lächelte nur, wie Frauen sich immer geben, wenn sie ohne viel Worte sich dem Manne in ihrer ganzen, fremden Größe zeigen... „Ich hatte Vertrauen zu Dir!“

Jetzt griff Blankerts ihre Hand. In dem Druck lag die Bitte um Verzeihung und ein Verbleiben. Und die andern, die an diesem Feierabend schon so viel des Außergewöhnlichen erlebt, fühlten, daß ihr „Hoch!“ auf den glücklichen Erfinder noch etwas anderem galt, das in der Luft lag und doch keinen Namen hatte.

Die Raskur.

Der Volkswitz reißt sich gern an der Schwiegermutter. Oft sehr zu Unrecht, wird man zugeben. Denn jeder weiß, daß es auch böse Schwiegermütter gibt. Da war der 65jährige Maurer Martin Porowski in Ungenan, der sich mit seinem Zochtermann ganz und gar nicht vertragen konnte. Das häusliche Zusammenleben wurde allmählich höchst ungenießbar und er Ende schließlich damit, daß Ludwig Elawitz sein Weib bei der Hand nahm und daß beide ein neues, friedliches Heim gründeten. Leider zeigte es sich, daß sie sich zu früh getrennt hatten. Denn nun wurde der Schwiegervater zum Proschhansl. Er verfluchte den Jungen wegen angeblich rückfälliger Werte. Aber der Haß mußte den Alten wohl blind gemacht haben. Denn alle Gerichte, die der Streitsüchtige anrief, gaben ihm unrecht. Der unheilvolle Ramensvetter des heiligen Martin hatte zu dem Schaden noch den Spott. Statt nun Vernunft anzunehmen, wurde er immer hitziger in seinem Zorn. Und jetzt scherte er nicht einmal vor einem Verbrechen zurück... In mitternächtlicher Stunde schlich er vor das Haus des Verhafteten. Dort machte er zunächst das Schlüsselloch der Haustür gebrauchsunfähig, indem er es mit einer weichen Hand verstopfte. Dann stieg er an einem der Fenster hinauf, bestrich das Glas mit einem klebrigen Stoff, prägte Papier darauf, damit bei der Beförderung der Scheibe kein Lärm

entstehe, und drückte sie dann vorsichtig ein. Als alles still blieb, schlenkerte der Alte eine Blechschüssel mit brennendem Benzin in das Innere des Raumes. Zu guter Letzt setzte er noch einige Schmelzpapierstücke in Flammen und warf auch diese in das Zimmer. Der zornmüde Greis hatte so ziemlich alles getan, was in seinen Kräften stand. Wenn das Werk trotzdem nicht gelang, dann lag das wohl daran, daß er eben doch kein richtiger Verbrecher war. Benzin und Schwefel konnten keinen rechten Schaden anrichten. Aber der Brandstifter selbst stand urplötzlich in hellen Flammen. Und als der Schwiegersohn, durch die verdächtigen Geräusche geweckt, herbeistürzte, sah er zu seinem Schrecken die lebende Fackel, in ihrer Mitte das gräßlich verzerrte Antlitz des alten Mannes. Der Ueberwachte faßte sich jedoch schnell. Einige Kübel eisigen Wassers genügten, die Blut zu löschen. Der Alte kam mit schweren, aber ungesährlichen Brandwunden davon. Sie entziefen sich sogar als sehr wohlthätig. Was die Vernunft nicht vermocht hatte, war der heißen Flamme gelungen: Der gerettete Greis reichte dem Zochtermann bittend die Hände. Und der schlug ein. Der Friede war geschlossen. Das Feuer, das den Jungen verderben sollte, hatte das allzu hitzige Gemüt des Alten ausgeglüht.

Reichsjender Leipzig.

Donnerstag, 30. Januar.
Reichsjender Leipzig: Seite 382, 2. — Neben- sender Dresden: Seite 233, 5.
6.00: Choral und Morgenspruch, Jungmannsfil. * 6.30: Vom Deutschlandsender: Fröhliche Morgenmusik. * 8.00: Jungmannsfil. * 8.20: Mutter und Kind. * 8.30: Aus Breslau: Musik für die Arbeitskameraden in den Betrieben. * 9.30: Sendebause. * 9.40: Kinderprogramm. * 10.00: Wetter, Wasserstand, Tagesprogramm. * 10.15: Vom Deutschlandsender: Eine Feierstunde zum Tag der deutschen Revolution. * 10.45: Sendepause. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus München: Mittagskonzert. — Tagzwischen: 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.15: Vom Deutschlandsender: Klavier von zwei bis drei! * 15.00: Heute vor... Jahren. * 15.05: Kunstbericht. * 15.20: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Vom Deutschlandsender: Zur grünen Woche. Unter Nachmittags aus den Ausstellungshallen. * 16.30: Hausmusik. * 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. * 17.10: Hinterlässe Kunstformen der Natur. * 17.30: Wir tragen und bauen das Reich. Folge in Lied, Wort und Musik zum 30. Januar. * 18.00: Aus Königsberg: Konzert: 1. Aus deutschen Opem, 2. „Nach Ostland“ (Johann für Männerchor), 3. Richard Wagner. * 19.15: Umstand am Abend. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Aus Breslau: Mozart-Jubiläum: „Idomeneo“. Oper von W. A. Mozart. * 21.30: Ein Winterabend im Hochpar. * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.20: Des sächsischen Täublers Paul Fleming perliche Reise. (Hörfolge). * 23.20—24.00: Aus Berlin: Spätabendmusik.

Deutschlandjender.

Donnerstag, 30. Januar.
Deutschlandjender: Seite 1571.
6.00: Glockenspiel, Tagespruch, Choral, Wetter. * 6.10: Jungmannsfil. * 6.30: Fröhliche Morgenmusik. — Tagzwischen: 7.00: Nachrichten. * 8.30: Morgenländchen für die Hausfrau. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Kinderprogramm. * 10.00: Sendebause. * 10.15: Nichts geschieht, wenn nicht ein Wille besteht! Eine Feierstunde zum Tag der deutschen Revolution. * 10.45: Sendepause. * 11.00: Gemütsruhe im Haushalt. * 11.15: Seewetter. * 11.30: Der Bauer spricht — der Bauer hört. — Anschl.: Wetter. * 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. — Tagzwischen 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Klavier — von zwei bis drei! * 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. * 15.15: Deutsche Ritter an ihre Ehre. * 15.45: „Und ihr habt doch gesiegt!“ * 16.00: Zur Grünen Woche. Unter Nachmittags aus den Ausstellungshallen. * 18.00: August Klughardt: Cuntzet für Klöbe, Cobe, Marianne, Horn und Jagott. * 18.30: Gedanken von Houston Stewart Chamberlain zum neuen Reich. * 18.50: Sport. * 19.00: Gräßliche Kammermusik! * 19.45: Deutschlandecho. * 20.00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. * 20.10: Heroldische Suite aus Berlin von Herbert Windt. * 20.30: Der Weg zum Reich. Eine Vision deutscher Geschichte von Eberhard Wolfgang Müller. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. * 22.00: Aus München: Weltpolitischer Monatsbericht. * 22.45: Seewetter. * 23.00—24.00: Aus Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Durch Nacht zum Tag

Roman von Kurt Martin.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten. Copyright by Verlags Neues Leben, Bahr, Smalin.

„Sie hielt sich tapfer bis gestern Abend. Und wäre wohl tapfer geblieben bis zur Hochzeit. Sie wäre den Weg gegangen, den sie sich vorgezeichnet hatte. Wie sie dabei litt, — das weiß nur ich! — Trohden sie sich mit nicht anvertraut hat. — Aber da kam gestern Abend die Nachricht von dem Dampferunglück, und das brach ihre Kraft. — Versehen Sie mich recht! — Nicht die Sorge um Larsen, den sie nicht liebte, den sie innerlich wohl verabschiedete, — nein, aber die Tatsache, daß sie nun noch unbestimmt länger diese Komödie hier spielen sollte, daß die Hochzeit verschoben werden mußte, daß es noch weiterhin für sie hieß, dies falsche Spiel zu spielen, — die brach ihre Kraft. — Sie konnte es nicht mehr tragen. — Günther war da und ich, und uns beiden gefand sie in der Nacht alles. — Mein armes Kind! — Was Irmingard in den letzten drei Wochen gelitten hat, das ist mehr, als ein Mensch zu ertragen vermag! — Ich habe sie von Anfang an angelehrt: Vertraue dich mir und Günther, was dich bewegt! Was ist geschehen? — Sie lächelte nur und verschleierte immer wieder, ich kauschte mich. — Ich weiß jetzt alles. — Und Irmingard hat mir und Günther, der heute morgen wieder abgereist ist, versprochen, daß sie — nicht Larsens Frau werden will.“

„Und warum wollte sie Larsens Frau werden?“

„Um Thretwillen!“

Er sprang auf.

„Also doch!“

„Ja, Reinhold, um Thretwillen! — Und ich ahnte es von Anfang an. Ich ahnte es seit damals vor drei Wochen, als Ihre Mutter zu uns ins Haus kam, als sie anderen Tags mit Irmingard einen Tagesausflug nach Heringsdorf machte und Irmingard noch am gleichen Abend Larsen ganz anders als bisher behandelte. Sie zeigte dem Mann, den sie nie leiden konnte, dessen Aufdringlichkeiten sie ängstlich floh,

eine Art Zuneigung. — Tags darauf ist sie bereits Larsens Braut geworden.“

Er rang nach Fassung.

„Also doch alles so, wie ich befürchtete!“

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Reinhold!“

„Sie? — Mich?“

„Ja. — Ich dachte schlecht von Ihnen. Ich dachte, Sie hätten Irmingard wehe getan, Sie hätten ihr vielleicht geschrieben, daß Sie ein anderes Mädchen liebten, oder Sie hätten es sich überlegt, daß Sie lieber doch nicht die Tochter eines Mannes heiraten sollten, der —“

„Bitte, nicht so!“

„Nein! — Ich weiß es jetzt. — Ihr lieber Vater hat an mich geschrieben. Ihre Mutter hatte ihm wohl Irmingards Verlobung mit Larsen mitgeteilt. Diese Nachricht hat ihn scheinbar sehr überrascht und erregt. Er schreibt mir viel von Ihnen. — Ich weiß es jetzt von ihm, wie Sie denken. Ich weiß auch, wie er denkt.“

„Und Irmingard?“

„Wir sprachen die ganze Nacht miteinander. Sie fand keine Ruhe. Sie denkt und denkt und zermartert ihren armen Kopf. Wir sprachen ihr immer und immer wieder gut zu. — Bis sie uns wenigstens gelobte, die Verlobung zu lösen. — Günther schied heute früh voller Sorge um sie von hier. — Jetzt schläft sie.“

Er atmete schwer.

„Sie schläft! — Ich will mit ihr sprechen. Ich darf doch?“

„Ja. — Ich glaube, es ist gut, wenn Sie mit ihr sprechen. — Sie will Sie von dem Unglück befreien, das Ihnen an ihrer Seite drohen würde. — Sie weiß ja längst, daß Sie sie lieben. Und es war ihr Glück, dieses Wissen. — Bis vor drei Wochen. —“

Eine tiefe Furche grub sich zwischen seine Brauen.

„Mein Vater vermutete recht. — Das hat meine Mutter getan.“

„Sie tat es wohl Ihnen zuliebe.“

„Wie zuliebe! — Wo sie immer und immer wieder aus meinen Briefen las, daß ich mein ganzes zukünftiges Glück bei Irmingard suchte und bei ihr zu finden hoffte. — Nein!“

Seine Stimme klang hart.

„Es war meiner Mutter Selbstsucht! — Ich weiß, wie sie vor zwei Jahren sprach. — Jetzt handelte sie eigenmächtig, ohne mein Wissen, ohne meines Vaters Wissen!“

„Reinhold!“

Er hob abwehrend die Hand.

„Da hilft kein Entschuldigen. — Meine Mutter stieß Irmingard in diese Not, und nicht nur Irmingard, auch mich!“

„Irmingard will mit mir weit fortziehen.“

„Um mir fern zu sein?“

„Ja.“

„Und warum?“

„Sie sollen sie vergessen.“

Er reichte sich.

„Ne! — Und wenn meine Mutter das erreichte, daß Irmingard zu der Ueberzeugung kam, meinem Glück zu dienen, wenn sie eine unüberbrückbare Kluft zwischen uns beiden aufriß, — ich, — hören Sie —, ich will es erreichen, daß sie daran glaubt, mein Glück zu sein, daß sie mein Weib werden will, daß sie es weiß, mir damit des Lebens reichstes Glück zu bringen!“

Frau Jutta sah ihm in die Augen. Sie reichte ihm die Hände.

„Ich vertraue Ihnen, Reinhold. Bringen Sie meinem Kinde das Glück! — Wenn Irmingard doch Ihren Worten glauben würde!“

„Sie wird es! — Darf ich sie sehen?“

„Kommen Sie!“

Leis klangen sie nach oben. Frau Jutta klinkte die Tür auf. Er trat behutsam ein. Langsam schloß sich die Tür wieder hinter ihm. Er sah sich um. Frau Jutta war ihm noch nicht ins Zimmer gelangt.

Seine Blase glitten hin zu dem Bett. Da lag Irmingard und schlief. Auf den Fußspitzen schlich er hinzu und legte sich auf den Stuhl neben ihrem Lager.

— Wie abgehärtet das liebe, liebe Gesicht aussah! — Wie leidendmartert! — Seinetwegen! — Nur seinetwegen! Seine Augen ließen nicht von ihr. Tausend Empfindungen rangen in ihm und drängten ihn, sie zu rufen, zu bitten, ihr zu danken, ach, und vor allem laut aufzuspringen: Irmingard ist frei! Mein Weib sie werden! Mein! —

(Fortsetzung folgt.)